

The book cover features a vibrant, abstract background with a palette of bright yellow, orange, and blue. The design is composed of layered, overlapping shapes that resemble stylized palm fronds or tropical foliage. The text is prominently displayed in a bold, sans-serif font, with the title 'LAVIE' at the top, the author's name 'TID HAR' in the middle, and the publisher's name 'MAROR' at the bottom. The overall aesthetic is modern and energetic.

LAVIE

THRILLER

TID HAR

SUHRKAMP

MAROR

»Ein Erdbeben von einem Buch.«

CRIMETIME

»Spektakulär... ein Triumph.«

THE GUARDIAN

SV

Israel, 1974-2008. Zwei Polizisten führen uns durch fast vier Jahrzehnte israelischer Geschichte. Cohen, der Strippenzieher im Hintergrund, und Avi Sagi, der den korrumpierenden Versuchungen seines Jobs nicht widerstehen kann. Diese Geschichte ist die dunkle Geschichte Israels. Der Patriot Cohen kennt nur eine Aufgabe – seinen Staat zu beschützen, auch wenn er dafür die bittersten Realitäten akzeptieren muss und danach gnadenlos handelt. Cohen und Sagi haben es mit jüdischen, arabischen und türkischen Gangstern, mit der CIA und dem KGB, mit den Contras und den Kartellen, mit militanten Orthodoxen und anderen Playern zu tun. Cohen versucht, »die Dinge in der Balance zu halten«, und kennt dabei keine Grenzen.

Tidhar entwirft ein gewaltiges, kaleidoskopisches Panorama aus politischen Skandalen, Korruption, Mord und Verbrechen auf staatlicher und privater Ebene, das sich auch auf die weltweiten Aktivitäten Israels bezieht. Ein Epos, das zu Recht mit Balzac und Dickens verglichen wurde. Ein Epos auch über Moral und Realpolitik, eine Art Chronique scandaleuse Israels und ein grimmiges, schwarzhumoriges Plädoyer für dessen Existenzrecht. *Maror* eben, wie die bitteren Kräuter auf dem Sederteller: »Mit bitteren Kräutern sollen sie es essen.« (Exodus, 12:8)

»Es verschlägt einem den Atem, wie der Roman die Geschichte Israels aus einzigartigen Blickwinkeln und aus einer verblüffenden generationsübergreifenden Perspektive präsentiert.« *LoveReading*

»Einer der kühnsten und visionärsten Autoren, die ich je gelesen habe.«
Silvia Moreno-Garcia

LAVIE TIDHAR, geboren 1976 in Israel, ist ein Superstar und gleichzeitig Enfant terrible der Science-Fiction und Fantasy. Ausgezeichnet u. a. mit dem World Fantasy Award und dem John W. Campbell Memorial Award. Seit 2013 lebt er in London.

CONNY LÖSCH, geboren 1969 in Darmstadt, lebt als Literaturkritikerin und Übersetzerin in Berlin.

Lavie Tidhar
MAROR

Thriller

Aus dem Englischen von
Conny Lösch

Herausgegeben von
Thomas Wörtche

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel
Maror
bei Head of Zeus Ltd, part of Bloomsbury Publishing Plc.



Erste Auflage 2024
suhrkamp taschenbuch 5397
Deutsche Erstausgabe
© der deutschsprachigen Ausgabe
Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2024
Copyright © Lavie Tidhar, 2022
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Umschlagillustrationen: Bloomsbury Publishing, London (Kraut);
FinePic®, München (Handgranate)

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-47397-9

www.suhrkamp.de

MAROR

1

**»IST DAS HERZ KRANK, FOLGT
DER KÖRPER«**

2003

1 INFECTED MUSHROOM

»Niemand weiß was, niemand hat was gesehen, und auf den Friedhöfen liegen lauter Unschuldige.« – Natasha

Als das Telefon klingelte, lag Avi mit Natasha im Bett.

In seinem Kopf hämmerten noch die Beats von Infected Mushroom. Gestern Nacht im Barbie. Stroboskoplicht und eine riesige Wolke aus Zigarettenqualm. Ecstasy. Keine Waffe, sondern eine Flasche Goldstar in der Hand. Er war zwar nicht im Dienst gewesen, die Ersatzpistole hatte er aber trotzdem hinten in seinem Hosenbund dabeigehabt.

Gestalten im diesigen Licht, ihre Gesichter waren kaum zu erkennen gewesen. Nur deshalb hatten sie sich so in der Öffentlichkeit treffen können. Natasha hatte natürlich trotzdem mal wieder einen echten Auftritt hingelegt. Wie immer. War im Pelzmantel direkt auf ihn zugekommen und hatte ihn auf die Lippen geküsst, ihm ihre Zunge in den Mund gestoßen, eine Pille dabei übergeschoben und gelacht. Er hatte sie gierig zurückgeküsst. Er konnte gar nicht genug von ihr kriegen.

Das Telefon klingelte immer weiter.

Avi tastete nach dem Hörer und sagte: »Was?«

Im Zimmer war es dunkel, vereinzelt drang Licht durch die Ritzen der Jalousie. Draußen hupten Autos, Pressluftschlämmer ratterten auf dem Asphalt, rissen die Straße auf. Die Stimme am anderen Ende klang kurz angebunden. Avis Mund schmeckte nach Aschenbecher. Er knirschte mit den Zähnen. War am Durchdrehen.

»Was ist?«, fragte Natasha, drehte sich um und presste sich an ihn. Ihre Haut glühte. Avi sagte: »Okay«, und legte auf. Dann: »Ich muss los.«

Natasha schmolte. Sie griff ihm zwischen die Beine und grins-

te, als er einen Steifen bekam, bewegte die Hand rauf und runter.
»Bist du sicher?«, fragte sie.

Avi knirschte wieder mit den Zähnen. Natasha rieb weiter. Avi tastete nach der Fernbedienung und schaltete den Fernseher ein.

Sirenen, Schaulustige, ein eingestürztes Gebäude, die verkohlte Karosserie eines ausgebrannten Wagens. Armee und Polizei riegelten die Umgebung ab. Ein Reporter mit Mikro. Avi drehte lauter.

»In der Yahuda Halevy Street ist heute am frühen Morgen eine Autobombe explodiert«, berichtete der Reporter. »Kinder befanden sich unbekümmert und nichtsahnend auf dem Weg zur Schule, als es vor einem Grillrestaurant, das erst wenige Minuten zuvor geöffnet hatte, zur Tragödie kam.«

In Avis Kopf hämmerte es. Natasha fragte: »Was ...?«

Sie ließ von seinem Schwanz ab, zog die Hand weg.

»Die mit einer riesigen Sprengladung versehene Autobombe ging in einem gewaltigen Feuerball auf«, fuhr der Reporter fort. Er sprach in dem typischen, monotonen Singsang, betonte jedes Wort gleichmäßig bis auf die vorletzte Silbe, der er umso mehr Nachdruck gab. Tragödie er-EIG-nete. Feu-ER-Ball. Avi atmete stoßweise.

»Inmitten der Trümmer Verletzte, Sterbende und Tote.« Der Reporter legte eine Kunstpause ein.

Und Tote.

»Unter den Opfern befinden sich auch zwei Kinder. Insgesamt kamen fünf Menschen ums Leben, weitere wurden bei dem abscheulichen Anschlag verletzt.«

Natasha setzte sich auf, schlug die Hand vor den Mund.

»Das ist ja schrecklich«, sagte sie, drehte sich um und sah Avi an, als hätte er die Menschen retten können. Unmöglich, ihrem Blick zu entkommen, sie strahlte. Ihre Augen erinnerten an das Tote Meer bei Sonnenuntergang.

Er sagte: »Ich bin verrückt nach dir, Tash.«

»Polizei und Magen David Adom Rettungswagen waren innerhalb weniger Minuten vor Ort. Bislang hat sich noch keine Terrororganisation zu dem Anschlag bekannt. In Jerusalem kündigte der Premierminister an, man werde nichts unversucht lassen, um die Täter ...«

Avi riss sich schweren Herzens los. Er tastete nach der Fernbedienung und schaltete den Fernseher aus, sagte: »Ich muss los.«

»Ist nicht weit von hier«, meinte Natasha.

Avi schnappte sich seine Jeans vom Boden, zog in Papier eingewickelte Pillen aus seiner Gesäßtasche, schluckte eine davon trocken runter. Das schrille Jaulen in seinem Kopf wurde zum Bienensummen. Er schlüpfte in ein Hemd. Zog sich an. Steckte seine Pistole ein.

»Wozu brauchen die dich?«, fragte Natasha.

»Weiß ich nicht.«

Er ging in die Knie, um sie noch einmal zu küssen. Sie schlang die Arme um ihn. »Geh hinten raus«, sagte sie. »Und pass auf, dass dich keiner sieht.«

»Weiß doch niemand was von der Wohnung«, erwiderte Avi.

»Niemand weiß was, niemand hat was gesehen«, sagte Natasha, »und auf den Friedhöfen liegen lauter Unschuldige.«

Klang wie ein Spruch von einem ihrer Brüder – beim Gedanken an Natashas Brüder wurde das Summen in Avis Kopf wieder lauter.

»Ich pass auf«, sagte er.

Er ging, ließ sie dort zurück, nahm zwei Stufen auf einmal. Am Notausgang blieb er stehen, zog ein kleines schwarzes Filmdöschen aus der Tasche und hob den Deckel ab, schüttelte sich ein kleines Häufchen Pulver auf die Faust und schnieft es.

Das Licht wurde heller, die Geräusche lauter. Er stieß die Tür auf, die Sonne blendete ihn, so dass er seine Sonnenbrille aufsetzen wollte. Die Presslufthämmer weiter oben an der Straße bohrten sich direkt in sein Gehirn. In der schmalen Gasse neben

dem Haus war niemand. Er ging nach vorne zur Straße und sah keine verdächtig geparkten Fahrzeuge, niemanden auf Beobachtungsposten. Er ging zwei Straßen weiter, wo sein eigener Wagen stand. Stieg ein. Schob eine Kassette in die Anlage und drehte die Lautstärke hoch, ein Techno-Remix aus Beethovens »Für Elise« pumpte los. Stammte wohl aus der Türkei, jedenfalls hatte das der Bootleg-Verkäufer am Zentralen Busbahnhof behauptet, dem er das Tape abgekauft hatte. Die Beats und Klavierklänge übertönten den Lärm in Avis Kopf und überführten ihn in reine Musik. Sie versetzte ihn zurück in die Zeit, als er, wie alt war? Elf oder zwölf? Jeden Donnerstagnachmittag hatte er Klavierunterricht bei Mrs Idelovich gehabt, die Hebräisch mit breitem ungarischem Akzent sprach, dünne Mentholzigaretten rauchte und ihn piesackte, obwohl er doch eigentlich nur draußen sein wollte. Das war der Sommer, in dem sein Vater einen Schlaganfall erlitt. Der Sommer, in dem Avi zum ersten Mal den Goldins begegnete.

Er trat aufs Gas und raste die Straße entlang, vorbei an den Bauarbeitern, deren Presslufthammerlärm sich mit den elektronischen Beats seines Tapes mischte. Auf der Har Zion Avenue herrschte reger Verkehr. Avi trat auf die Bremse, als ein Taxi und ein Egged-Bus einander direkt vor ihm nur knapp verfehlten. Der Taxifahrer lehnte sich aus dem Fenster und fuchtelte wütend mit einer Zigarette Richtung Busfahrer.

»Pass doch auf, wo du hinfährst!«, schrie er.

»Hast deinen Führerschein wohl im Lotto gewonnen!«, brüllte der Busfahrer stinksauer zurück. »Scheiß Taxis, ihr seid wie Ungeziefer hier in der Stadt!«

Er sprach im Tonfall eines ehemaligen rabbinischen Schülers. Avi drückte auf die Hupe. Beide Fahrer sahen ihn böse an, vereint in ihrem Hass. Avi hielt ihnen sein Dienstabzeichen entgegen.

»Polizei!«, schrie er, drückte erneut auf die Hupe und schob sich an dem Bus vorbei, kaum dass sich dieser wieder in Bewegung gesetzt hatte – dicht genug, um den verdutzten Gesichtsaus-

druck des Fahrers zu seiner Rechten zu sehen, dann trat er aufs Gas, bis er die Levinsky Street mit den Flüchtlingen rechts hinter sich gelassen und mit quietschenden Reifen scharf um die Kurve auf die Menachem Begin Road abgebogen war.

Laster, Taxis und Fahrradkuriere, die Luft war heiß und stickig. Avi schnitt durch den Verkehr, bog rechts ab und überfuhr eine rote Fußgängerampel. Er brüllte vor Lachen, als die Passanten auseinandersprangen. Dann wieder rechts, und da war schon die unvermeidliche Polizeiabsperrung. Mit quietschenden Reifen kam er zum Stehen und stieg schwankend aus dem Wagen. Allmählich wirkten die Pillen.

Kurz ließ er sein Dienstabzeichen aufblitzen und sagte »ja, ja«, als ihn ein uniformierter Polizist aufhalten wollte.

»Was ist los?«, fragte Avi.

»Keine Ahnung«, erwiderte der Uniformierte. »Ich regle nur den Verkehr.«

»Das machen Sie gut«, lobte Avi ihn, klopfte ihm auf die Schulter und schlenderte weiter. Er sah sich auf der Straße um. Es wimmelte vor Polizisten, den Kollegen vom Sprengstoffkommando, Sanitätern und Journalisten. Unverletzt gebliebene Anwohner streckten die Köpfe zu den Fenstern der oberen Stockwerke hinaus und beobachteten das Geschehen unten.

Der explodierte Wagen stand am Bordstein. Mehr als das rußschwarze Fahrgestell war nicht übrig. Die Scherben der zersprungenen Fensterscheiben lagen auf dem Boden. Blut trocknete auf dem Asphalt. Detectives sprachen mit Zeugen. Der Wagen stand vor einer Geldwechselstube, deren Ladentür sich nach innen gewölbt hatte, die Außenmauer war eingestürzt, aber das Schild noch zu erkennen. Links der Geldwechselstube befand sich ein Lebensmittelladen und rechts ein Grillrestaurant, so eins ohne Schnickschnack mit Servietten Spendern auf den Tischen, wo man sich satt essen konnte und auf einen Fünzfziger sogar noch Wechselgeld herausbekam.

Irgendwie fühlte Avi sich durch all das an etwas erinnert, aber auf keine gute Art. Sein Kopf hämmerte, und er knirschte immer noch mit den Zähnen. Ronen kam und drückte ihm einen Plastikbecher Kaffee in die Hand, schnupperte Richtung Avi und sagte: »Du stinkst wie eine Nutte.«

Avi nahm einen Schluck. Der Kaffee war heiß, süß und schwarz, brannte in seiner Kehle. Er sagte: »Was machen wir hier, Ronen?«

»Sag du's mir, Avi.«

»Eine Autobombe«, erwiderte Avi. »Terroristen?«

Ronen zuckte mit den Schultern. »Kann sein«, meinte er.

»Was denn sonst?« Avi fiel etwas anderes ein, das ihn beunruhigte. Er fragte: »Woher wusstest du, wo du mich findest?«

»Ich hab's nicht gewusst«, sagte Ronen. »Cohen hat mir die Nummer gegeben und gesagt, ich soll dich herbestellen.«

»Cohen?« Das ungute Gefühl verschlimmerte sich. Eigentlich hätte niemand wissen dürfen, wo er war. Niemand hätte die Telefonnummer haben dürfen. »Scheiße.«

Ronen nickte in Richtung der Kamera-Crews, die sich in respektvoller Entfernung zum Tatort, aber noch in Sichtweite versammelt hatten. »Gleich gibt's eine Pressekonferenz, müsste jeden Augenblick losgehen.«

»Was will er von mir?«, fragte Avi. Er hatte sich während seiner gesamten Dienstzeit möglichst von Cohen ferngehalten.

»Ich bin kein Orakel, Avi. Komm schon.« Ronen nickte zur wartenden Presse. »Vielleicht erfahren wir ja beide was.«

»Hast du mir ein Sandwich mitgebracht?«

»Ich hab dir kein Sandwich mitgebracht. Hier.« Er zog ein verkrümpeltes Päckchen Noblesse aus der Tasche und klopfte damit auf seinen Handballen, bis eine Zigarette hervorlugte. Avi nahm sie und ließ sich Feuer geben. Er sog den Rauch ein und trank den türkischen Kaffee.

»Danke, Ronen.«

»Ruhe! Die fangen an.«

Ruhe war gut. Genau das, was er brauchte. Inzwischen wirkten die Pillen. Der elektronische Drum Beat hämmerte beständig weiter in seinem Kopf. Der Wagen schwelte noch. Verletzte Zeugen mit verbundenen Armen oder Beinen sprachen mit Polizisten. Kameras blitzten. Er merkte, dass die Journalisten stiller wurden, folgte ihren Blicken, dann sah er ihn.

Groß, adrett, ungefähr Ende fünfzig. Graue Augen, so kalt wie das Meer in einem fernen Land. Ganz bestimmt nicht das Mittelmeer. Es hieß, sein Blick sei kalt, sein Blut aber heiß. Und angeblich war er klug. Für einen Polizisten jedenfalls zu klug.

Die Journalisten waren jetzt leise. Alle schalteten einen Gang runter und verstummten. Avi erstarrte, nur sein Herz schlug noch im Rhythmus der Musik. Er schüttelte den Bann von sich ab, zog noch einmal an der Zigarette und hustete. Seine Hand mit dem Kaffee zitterte. Cohen drehte sich um, sah ihn an und erkannte ihn. Er nickte, dann ging er zu den Pressevertretern.

»Chief Inspector Cohen«, stellte er sich vor. »Aber Sie kennen mich.«

Er wartete. Hinter ihm der ausgebrannte Wagen.

»Ein Bombenanschlag«, fuhr Cohen fort. »Fünf Tote, darunter zwei Kinder.« Er blickte finster in die Kameras. »Mal wieder ein grausames Attentat, das mal wieder Schlagzeilen machen wird.«

Er schüttelte theatralisch den Kopf.

»Nein!«, donnerte er. »Was sich heute hier ereignet hat, übersteigt das Maß des Erträglichen. Es handelt sich um einen kriminellen Terrorakt.«

»Was?«, fragte Avi

»Was?«, fragte Ronen.

»Der Wagen war mit Sprengstoff beladen«, sagte Cohen. »Er wurde in den frühen Morgenstunden direkt vor der Wechselstube abgestellt, die der Unternehmer Aryeh Rubenstein kurz vor der Explosion noch besucht hatte.«

Avi wurde kalt. Der Beat stampfte. Die Journalisten brüllten Fragen. Cohen stand stolz und erhobenen Hauptes da.

»Laut Augenzeugenberichten hielt sich Rubenstein zirka fünfzehn Minuten in der Wechselstube auf. Die Bombe explodierte, in dem Moment, in dem er sie verließ. In der kurzen Verzögerung, die der Detonation unmittelbar vorausging, gelangte Rubenstein bis an seinen Wagen, der zwei Parklücken weiter auf ihn wartete. Er wurde nur geringfügig verletzt und wird derzeit wegen kleinerer Blessuren am Arm im Krankenhaus behandelt.«

»Wollen Sie sagen, der Anschlag galt ihm? Wollte ihn eine andere kriminelle Familie töten?«, schrie ein Reporter von Channel 2 News.

»Zum gegenwärtigen Zeitpunkt können wir nichts ausschließen«, erwiderte Cohen. »In Absprache mit der Armee und dem Grenzschutz behandeln wir den Anschlag als kriminelle Tat. Ich denke, dass es sich um ein Attentat auf Mr Rubenstein handelt. Er hatte Glück – die Mitarbeiter der Wechselstube nicht. Als die Bombe explodierte, kam zufällig eine Gruppe Kinder auf dem Weg zur Schule vorbei. Ein Junge und ein Mädchen starben sofort. Ein anderes Kind befindet sich noch in kritischem Zustand im Krankenhaus.«

Cohen versagte die Stimme. »Auf unseren Straßen sterben Kinder!« Er fuchtelte zornig mit dem Finger in die Kameras. Die Reporter wichen zurück. »Ich versichere Ihnen, die Polizei wird nichts unversucht lassen, bis die Täter zur Rechenschaft gezogen wurden.« Er hielt inne, ließ seinen Arm sinken und sagte: »Ich stehe Ihnen jetzt für Fragen zur Verfügung.«

Die Reporter schrien ihre Fragen. Avi drehte sich um, er hatte genug gesehen. Er ließ den leeren Kaffeebecher fallen und schnippte die Zigarette von sich.

»Rubenstein, hm?«, sagte Ronen. »Damit wäre eine Grenze überschritten. Ein Bombenattentat an einem öffentlichen Ort wie diesem hier? Das ist krimineller Terror.«

Avi wunderte sich nicht darüber, wie schnell Ronen sich den neuen Begriff angeeignet hatte. Krimineller Terror. Wer hatte

sich das ausgedacht?, fragte er sich. Vermutlich Cohen höchstpersönlich.

Was wollte der von ihm? Was hatte Cohen gegen ihn in der Hand?

Er dachte an das schwarze Filmdöschen in seiner Tasche, er würde sonst was geben für eine schnelle Line. Stattdessen folgte er Ronen zu dem Zeugen aus dem Grillrestaurant.

Der Mann war Araber und sehr nervös – aus gutem Grund. Unter diesen Umständen war's nicht gut, Araber zu sein. Und auch sonst nicht.

»Und?«, fragte Avi. »Was haben Sie gesehen?«

»Das hab ich dem anderen doch schon erzählt«, erwiderte der Mann. Er sah Ronen flehend an. »Was soll ich denn machen?«, fragte er. »Wenn das Restaurant nicht geöffnet ist, werde ich nicht bezahlt.«

»Sie können von Glück sagen, dass Sie in keiner Zelle sitzen«, sagte Ronen.

»Einer Zelle? Wieso in einer Zelle? Ich hab Ihnen doch gesagt, ich arbeite bloß in der Spülküche.«

Ronen seufzte, zog eine Noblesse aus dem Päckchen und bot auch dem Zeugen eine an. Der nahm sie dankbar entgegen, gab sich selbst Feuer. »Schrecklich war das, wirklich«, sagte er. »Die Kinder, die kommen jeden Tag zur selben Zeit hier vorbei. Ich hätte mir das niemals vorstellen können. Ich hab den Wagen gesehen, aber bloß gedacht ... na, ich hab mir gar nichts gedacht. War ja bloß ein Auto.«

Avi trat von einem Fuß auf den anderen, bediente sich an Ronens Zigaretten und sagte: »Vergessen Sie die Kinder. Erzählen Sie mir was über den Mann im Wagen.«

»Über den?« Jetzt guckte der Tellerwäscher noch nervöser. »Ein großer Kerl mit einer dicken Wampe, kam in einem schwarzen Mercedes an und ist hinten ausgestiegen, also muss er einen Fahrer gehabt haben. Der ist aber im Wagen geblieben. Außer-

dem war noch ein anderer dabei, der die ganze Zeit vor der Tür stehen geblieben ist, so lange, wie er drinnen war.«

»Wieso haben Sie das alles gesehen?«, fragte Avi.

»Ich hab eine geraucht. War früh dran, die Küche hatte noch nicht geöffnet.«

»Haben Sie ihn erkannt?«, fragte Avi.

»Wen?«

»Den Mann.«

»Ich weiß von nichts«, erwiderte der Tellerwäscher.

»Ja oder nein?«, fragte Avi mit einem Hauch Schärfe in der Stimme.

»Vielleicht, keine Ahnung. Manchmal kommt er her. Ungefähr einmal die Woche. Geht mit leeren Händen rein und kommt mit einer Tasche wieder raus.«

»Was ist in der Tasche?«

»Woher soll ich das wissen?«, fragte der Tellerwäscher zurück und zeigte auf die zerstörte Ladenfront. »Das ist eine Wechselstube«, sagte er. »Was haben die denn außer Geld?«

»Was ist passiert, als der Mann rauskam?«, fragte Avi.

»Nichts. Er ist zu seinem Wagen gegangen, und sein Leibwächter ist ihm gefolgt. In dem Moment kamen die Kinder vorbei. Ich hatte fertig geraucht, wollte rein und sauber machen. Ungefähr zwei Sekunden später ist die Bombe hochgegangen.« Er sah Avi an mit dem Blick eines verwundeten Vögelchens. »Ich habe Glück, dass ich noch lebe«, sagte er.

»Gilt das nicht für uns alle?«

»Ich vermute mal, der Typ hatte auch Glück«, sagte der Tellerwäscher.

»Vermutlich schon«, entgegnete Avi. Jemand rief seinen Namen, und er drehte sich um.

Cohen bedeutete ihm, zu ihm zu kommen.

»Danke«, sagte Avi zu dem Tellerwäscher.

»Wofür?«, fragte er, aber Avi hörte schon nicht mehr hin.

Er ging zu Cohen, stand stramm und salutierte.

»Stehen Sie bequem!«, sagte Cohen. »Ist doch kein Appell hier.« Er streckte ihm die Hand entgegen. »Detective Avi Sagi? Ich bin Chief Inspector Cohen.«

»Ich weiß, wer Sie sind.«

Cohen sah ihn amüsiert an. »Und ich weiß, wer du bist«, erwiderte er.

»Ja, Sir.«

»Ich habe deine Berichte gelesen.«

Avi schwitzte.

»Ja, Sir«, sagte er.

»Hör auf damit. Sag ruhig Cohen.«

Avi nickte.

»Wieso bist du nie zu mir gekommen?«, fragte Cohen und klang beinahe gekränkt. »In meinem Team ist immer Platz für gute Leute. Und ich habe gehört, du bist gut, Avi.«

Gute Leute.

Avi knirschte mit den Zähnen. Cohen nickte, als hätte er etwas entschieden.

»Komm«, sagte er.

»Wohin?«, fragte Avi, obwohl er glaubte, es längst zu wissen.

2 DORN UND STECHSTRAUCH

»Und wenn ihr uns beleidigt, sollen wir uns nicht rächen?« – Shylock

In dem Sommer, in dem Avi bei Mrs Idelovich Klavierstunden nahm und er die Goldin-Brüder kennenlernte, erlitt Avis Vater einen Schlaganfall. Avi erinnerte sich an das Krankenhaus: an den Linoleumboden, der quietschte, wenn man darüber ging, an das viel zu grelle Licht, die rauchenden Männer in den Gängen und